

Julia Hamari

geb. am 21. November 1942 in Budapest

Erste Begegnung mit Karl Richter 1966

Eigentlich ist für mich ein Wunder geschehen, und so versuche ich jetzt, Richter im Geist anzuschauen und zu ihm zu sprechen.

Es war für mich ein phantastisches Erlebnis. In Budapest habe ich 1965 den großen Franz-Liszt-Wettbewerb gewonnen, dabei war ich die jüngste Teilnehmerin. Nach diesem Wettbewerb wurde eine Schallplatte gemacht, die wahrscheinlich herumgeschickt wurde, und so ist diese Schallplatte auch in Wien angekommen. Es war gerade Festspielzeit. Und wenn ich mich gut erinnere, hatte Christa Ludwig abgesagt, und man hat mich gefragt. Als kleine, 22jährige, klein eben, noch Schülerin, und von der Hochschule nur weg durch diesen Wettbewerb. Unglaublich aufgeputzt kam ich damals aus Ungarn an. Wir waren arm, es war eigentlich eine dunkle Zeit, aber nicht für mich. Für mich schien die Sonne durch die Musik und dadurch, dass ich dachte, man liebt mich und hilft mir.

Im Musikverein in Wien wurde ich dann Richter vorgestellt. Er kam in den Raum und ich stand da, absolut unbekannt, wirklich ein kleines Mädchen, nichts anderes. Und er stand vor mir und guckte mich so an mit seinen irre großen, richtigen - ich sage immer, also positiv, wirklich mit Liebe gemeint - Fischaugen. Ich versuchte, diese Fischaugen anzustarren, und ich wurde gelähmt. Minutenlang gelähmt. Ich guckte diese zwei Augen an und ich dachte, ich kann keinen Ton singen. Und dann sagte er in seinem goldigen sächsischen Dialekt - ich versuche noch heute, es für meine Schüler nachzumachen -: „Na, kommen Sie, singen wir ein bisschen.“ Und dann hat er mich in ein großes Zimmer geführt - und hat sofort die *Erbarme-dich-Arie* aus der *Matthäus-Passion* angefangen. Beinahe durchgespielt, und da habe ich erstmals gemerkt, er lebt gar nicht hier, er lebt in einer absolut anderen Welt. Er war nie realistisch, ihn störte die Öffentlichkeit, ihn störte das viele Herumhören. Später wusste ich natürlich schon, dass er eigentlich ein in sich geschlossener Mensch war, aber das war mein erster Eindruck, dass er nur für die Musik lebte.

Und da habe ich mir gesagt, hier bin ich zu Hause. Die Musik war ja auch mein Leben. Warum bist du nervös, gib dich hin und lass dich begleiten. Und da habe ich die *Erbarme-dich-Arie* angefangen zu singen. Und plötzlich, - es passierte auch einmal bei einem Konzert - plötzlich starrte er mich an, schaute er so richtig durch mich durch, und forderte mich damit eigentlich heraus, noch schöner, noch besser zu singen. Ich kriege auch jetzt noch Gänsehaut, weil ich mich an damals erinnere. Dann sagte er: „Jung, aber schon eine Künstlerin. Genug.“ Und dann noch: „Es wird wunderbar.“

Wenn ich darüber nachdenke, da war (beim sensationellen Debüt im April 1966 in Wien) Hermann Prey, da war Peter Schreier (auch eines seiner ersten Konzerte in Wien), Ernst Gerold Schramm - ach, er war dann ein wunderbarer Freund von mir -, und es war das letzte Konzert mit Theresa Stich-Randall, auch eine ganz hochrangige Konzertsopranistin, und ich war dagegen wirklich ein kleines Baby. Ich erinnere mich, ich stand auf für die *Erbarme-dich-Arie*, und ich glaube, für mich ist das Ganze ein Himmel gewesen. Ich fing an, relativ langsam, und ich glaube, ich habe gut gesungen, das war die erste *Matthäus-Passion* meines Lebens. Natürlich wollte das niemand glauben. So einen Anfang gibt es überhaupt gar nicht.

Die Arie war zu Ende, und ich schaue ihn an, und er schaut mich an, und es entsteht eine Wahnsinns-Pause, eine furchtbare Pause, es ging nicht weiter. Dann fing der Chor an, ganz langsam den Choral zu singen (*Bin ich gleich von dir gewichen*). Dann hat er ganz schnell das folgende Rezitativ

gemacht und mich dabei so böse angeschaut, aber so böse, als wenn ich etwas dafür konnte, dass er überrascht war. Das war ein ganz großes Erlebnis für mich mit ihm. Danach bin ich nach Budapest, nach Hause gefahren.

Aufnahmen von Händels Julius Cäsar

Als ich wieder nach Deutschland kam, war das erste, was Richter eigentlich von mir wollte, die Cornelia im *Julius Cäsar* von Händel zu singen. Ich als kleines Mädele da, 1968 oder welches Datum, und ich sollte die älteste Partie, also die Mutter von, ich glaube, Peter Schreier, singen.

Richter hatte keine gute Laune, weil er sich den Fuß gebrochen hatte, und mit diesem gebrochenen Fuß hat er dirigiert. Da kam ich zu der Stelle, an der ich singen musste: *io moro*. Und plötzlich, sehr unfreundlich: „Sterben Sie mir nicht so! Ich mag es nicht, ich mag es nicht! Sterben Sie forte!“ Ich war sehr erschrocken. Und dann ist Dieskau zu mir gekommen und sagte leise: „Warten Sie eine Sekunde, Julia, warten Sie. Karli,“ - er durfte das sagen, für mich war er ja Professor -, „Karli, guck mal her, jetzt sterbe ich Dir forte!“ Und er hat meine Szene vorgespielt. Da gab es ein irrsinniges Lachen, und dann guckte Richter mich an und sagte: „Na, dann sterben Sie piano!“ So bin ich auf der Schallplatte in piano gestorben.

Disziplin

Ja, solche Erlebnisse hatte ich mit ihm. Natürlich gab es wenig Zeit für die Arien. Tatjana Troyanos hat die Kleopatra gesungen. Für ein Konzert war die Konzentration in Ordnung, aber für Schallplatten war es für einen Mezzo sehr anstrengend. So saß ich vor der Tür und wartete, dass Richter plötzlich ruft: „Hamari, vor das Mikrofon!“ Und ich musste dann sofort, total konzentriert, ganz diszipliniert mit der Stimme dastehen. Das versuche ich heute meinen Schülern zu erzählen, dass Disziplin auch heute unbedingt erforderlich ist, wenn man singt. Was man vorher und nachher macht, ist alles egal, aber diese Disziplin ist sehr, sehr wichtig.

Filmaufnahmen der Passionen

Dann kamen die Filmaufnahmen von *Matthäus-Passion* und *Johannes-Passion*. Zuerst war 1970 die *Johannes-Passion*, dann 1971 die *Matthäus-Passion* dran. Als die Aufnahmen fertig waren und ich das gesehen hatte, ich, mit meiner blonden Perücke, da habe ich zuerst gedacht, mein Gott, sie haben mich nicht mehr gezeigt, weil ich so schlecht ausgesehen habe. Dann war ich aber beruhigt, als ich merkte, dass niemand länger gezeigt wurde als so zwei Minuten oder nicht mal. Eigentlich war es eine große Enttäuschung, weil wir nicht länger im Bild waren. Ich dachte, die Menschen interessiert ein Sänger, wenn er singt.

Vor diesen Filmaufnahmen habe ich in Frankfurt die *Johannes-Passion* mit Theodor Eser gesungen. Er hatte relativ langsame Tempi, aber ich bin mit der Zeit noch langsamer geworden und noch langsamer und noch langsamer, und er hat mir nicht geholfen. So ist mir in diesem lange gehaltenen c da unten die Luft ausgegangen wie noch nie in meinem Leben. Ich habe einen Schock gekriegt, aber das Konzert ist weitergegangen. Allerdings ist dieser Teil des Konzerts ein bisschen kaputt gegangen, und ich war natürlich fix und fertig.

Und nun kam diese Aufnahme mit Richter, na, ich hab ihm gesagt: „Maestro, Herr Professor, können Sie mir helfen, ich habe einen Schock von diesem Halteton, sind Sie so lieb, irgendwie...“ „Na ja, das machen wir schon.“ Und da hat er mir wirklich durch geholfen. Und das hat bewirkt, dass ich dann wieder *Johannes-Passion* singen konnte.

Die *Matthäus-Passion*, das war im Bavaria Filmstudio, ich erinnere mich an dieses wahnsinnig große Studio, und wir mussten richtig singen. Da gab es kein Playback, wir mussten singen. Und er stand da, und als ich zum ersten Mal den Mund aufgemacht habe, dachte er natürlich, ich hätte keine Stimme. Aber dann habe ich mich daran gewöhnt: So viel höre ich und das singe ich, mehr nicht. Und als ich zum ersten Mal von dem zweiten Teil (*Ach, nun ist mein Jesus hin*) diese Arie gesungen habe, und war damit zu Ende, gab es ein bisschen Stille, dann hat der Chor so was von losgebrüllt (*Mir hat die Welt trüglich gericht*), da war ich wieder mal schockiert, allerdings sehr positiv.

Dann kam über den Lautsprecher vom Regisseur: „Sie haben fantastisch gesungen, Hamari, Sie haben fantastisch gesungen.“ Es war - wie ich eben sagte, ich habe jetzt noch Gänsehaut. Das war auch ein unglaubliches Erlebnis, so mit dem Mikrofon und so ganz nahe Richter eigentlich anzusingen. Das sind Erlebnisse, die können die Leute heute gar nicht mehr auffassen. Es war wunderschön.

Kantatenaufnahme (Kassette Trinitatis I)

Eine dieser Kantaten liebe ich sehr. Es ist meine Lieblingskantate geworden, die BWV 33 *Allein zu dir, Herr Jesu Christ* mit der Arie *Wie furchtsam wankten meine Schritte*. Und wie ich das gesungen habe, habe ich plötzlich gedacht, um Gottes Willen, ich werde das nicht singen können. Richter hat ein auch für seine Verhältnisse langsames Tempo genommen. Es war unglaublich langsam, und ich wusste, ich muss dafür einen Atem nehmen, dass eigentlich meine Lunge platzt. Aber, ich hab es getan und ihn angestarrt dabei, ich musste es auswendig singen, sonst wäre es absolut unmöglich gewesen. Und dann guckten alle mich an, das Orchester applaudierte, Richter guckte mich an mit seinen scharfen Blicken, und ich habe mir gesagt, na, Julia, jetzt wirst du nach Hause geschickt. Ich bin hinauf, im Herkulesaal, in die Studioräume gegangen, die Arme weit von mir gestreckt. Ich hatte die reinste Lungenerweiterung von diesem Tempo.

Wir gehen also alle hinauf und plötzlich kommt Richter hinter mir und sagt: „War schön langsam, was?“ Da drehte ich mich um und fragte: „Wollten Sie das?“ „Natürlich nicht! Jetzt kriegen Sie das richtige Tempo und das wird gut.“ Und er hatte recht. Ich hab die Arie auf einen Atem gesungen, und das ohne Schnitte. Ich habe so gesungen, wie man es auf der Platte hört. Jedenfalls ist diese Kantate mein Wegweiser und auch meine Lieblingsaufnahme geworden. Als alles fertig war, da hat er plötzlich den Stab hingelegt und gesagt: „Und das werden nur Sie, nur Sie mit mir singen und niemand anderes.“ Und das war so.

H-moll-Messe Ottobeuren 1980

Das größte Erlebnis für mich war seine letzte *h-moll-Messe* in Ottobeuren. Ich glaube, da bin ich nicht allein. Wer diese *h-moll* erlebt hat, und ich denke jetzt an meine Kollegen, da glaube ich, dass sie auch alle Tränen in den Augen hatten, wenn sie davon erzählt haben. Ich wusste nicht, dass es mein Abschied war. Aber es ist wunderbar, dass ich mich von ihm verabschieden konnte. Ich glaube, das ist wenigen Sängern erlaubt worden, sich so von ihm zu verabschieden. Und dieser Abschied war plötzlich privat. Und Richter ist bis heute mein Gott.

Ich habe wahnsinnig viel von ihm gelernt und ich glaube, deswegen bin ich auch Bachspezialistin geworden. Und deswegen konnte ich eigentlich sehr wenige Dirigenten bei Bach akzeptieren. Er war mein Meister. Er war für mich das, was ich Bach nannte. Und jetzt sage ich etwas, was viele vielleicht sehr verwundern wird: Gott hat ihn im richtigen Moment geholt. Ich glaube, heutige, sogenannte phantastische Bachdirigenten hätten ihn nicht mehr akzeptiert. Und Richter kannte keinen Kompromiss.

Karl Richter im Hotel

Er liebte die Musik, es war sein Leben. Er wohnte in den Hotels auch immer so in der letzten Ecke, wo er ein Cembalo im Zimmer hatte. Er musste die ganze Nacht lang musizieren, ich glaube, er schlief oft nur eine Stunde, weil er nur gespielt hat. Und ich weiß, er hat auch manchmal in der Nacht seine Lieblinge, die er mochte, mal um drei oder vier Uhr nachts angerufen. Und da sagte er dann: „Jetzt hab ich genügend musiziert, jetzt muss ich mit jemandem sprechen.“

Da interessierte es ihn gar nicht, dass jemand gerade geschlafen hatte. Und uns interessierte das auch nicht. Es war so was von natürlich. Manchmal hat man darauf richtig gewartet, in welcher Nacht er sich wohl meldet, weil ihm das Musizieren dann zu viel war und er ja nicht schlafen gegangen ist.

Er ist in unser aller Herzen dringeblichen, und ich glaube, wer mit ihm gearbeitet hat und wirklich Musiker war wie er, wird ihm ergeben sein, seiner Seele, und wir hoffen alle, ihn noch einmal zu treffen.

Richter und der Bach-Chor

Ich erinnere mich, es war, glaube ich, bei einer Probe vor einer *Matthäus-Passion*, die wir in Ottobeuren gemacht haben. Da saß ich in einem Raum dem Chor ganz nah gegenüber. Dazwischen war das Orchester. Richter saß neben mir. Dort habe ich erstmals gesehen, dass Richter eine Ausstrahlung auf den Chor haben musste, weil der Bach-Chor ihn liebte. Die Sänger waren Richter ergeben. Richter war für den Chor nicht dieser absolute Perfektionist, dass jeder Ton wie auf der Schallplatte war, das war für ihn nicht wichtig. Für ihn war wichtig, dass er seine Konzeption, die er gefühlt, gar nicht unbedingt gemacht hatte, dem Chor so weit hinüber geben konnte, dass sie das fühlten. Und weil sie Richter total ergeben waren, haben sie das gefühlt. Deswegen war für mich eine Probe mit dem Chor ein Wahnsinnserebnis.

Ich habe immer gesagt, ich bin neidisch, ich bin eifersüchtig, weil der Chor sehr oft mit ihm zusammen sein kann. Und ich kann das nicht so oft. Es waren unwahrscheinliche Erlebnisse, ihn mit seinem Chor zu erleben. Nachher, beim Konzert oder bei Aufnahmen, da standen sie hinter mir, da habe ich sie nicht gesehen. Ich konnte das nur bei solchen Arien erleben, bei denen ich mit ihnen zusammen gesungen habe, und in der *Matthäus-Passion* gibt es ja einige Arien mit dem Chor, dass ich wirklich mit ihnen zusammen singen konnte wie Frage - Antwort, Frage - Antwort.

Deswegen war es für mich so ein unbeschreibliches Erlebnis, dass sie mir im Bavaria Filmstudio applaudiert haben, dass es so gelungen war. Ich glaube, das konnte nur Richter, das konnte kein anderer Dirigent. Richter war kein Egoist, (auch wenn manche das meinten ...) Richter war selbst die Musik, und er war der einzige, den ich in meinem Leben akzeptiert habe, weil ich wusste, dass er die Musik ist.

Und was er mit dem Chor machen konnte, mit dem damaligen Chor. Ich habe ihnen genau so gratuliert, und ich habe sehr viele gekannt. Sie sind auch zwischendurch zu mir gekommen. Da ist eine Kommunikation entstanden, eine Konversation, sie wollten mich fragen, ich habe sie gefragt, und es war ein wunderschöner Kontakt. Und als ich jetzt zum 50jährigen Jubiläum des Chores in München war und zwischen einigen vom alten Bach-Chor saß, seinen Kindern, das war für mich ein Erlebnis, mit ihnen genauso in der alten Tonart weiter zu sprechen, wie ich das damals gemacht habe. Und dass viele mich noch erkannt haben - natürlich ist die Zeit vorüber gegangen, ich sehe nicht mehr so aus wie damals -, und trotzdem haben wir uns erkannt.

Der junge Bach-Chor

Es tut mir sehr leid, dass der heutige junge Bach-Chor Richter nicht mehr kennt. Sie wissen nicht, was ihnen dadurch vorenthalten bleibt. Es war damals wunderschön. Egal, dass die anderen Chöre auf Perfektion gebracht werden und extra 25 000 Stunden arbeiten ohne den Dirigenten. Bei Richter, glaube ich, hätten sie auch die Noten allein lernen können, weil die Musik nur mit ihm zusammen entstand. Und wo anders wird auch einstudiert, und dann kenne ich Dirigenten, die wahnsinnig schnell sind und welche, die eigentlich Schatten sind vor Richter, das muss ich ehrlich sagen, denn ich bin ein ehrlicher Mensch. Mir kann niemand mehr schaden, Und wenn ich von meinem Musikergott spreche, dann möchte ich ihn auch auf dem Thron lassen, er verdient das, auf dem Thron zu bleiben.

Tempo

Die Tempi, die Richter hatte, waren unglaublich ausgefüllt und voll. Und er erwartete, dass wir das auch erfahren. Heute wird da manches nicht mehr gewagt, vielleicht, weil die Menschen ein bisschen leerer sind und schnelle Tempi modern sind. Gut, die Zeiten sind auch schneller, als sie damals waren. Aber Richters Tempi haben mich singen gelehrt, weil ich gut einatmen konnte. Ich musste nicht extra Stütze lernen, ich habe gestützt, weil er das durch die Musik von mir gefordert hat. Und dann entsteht von selbst, glaube ich, eine gute Technik. Und das versuche ich heute auch weiter zu geben. Bei Richter war, ohne dass er etwas gesagt hätte, eine ungeheure Disziplin da. Nur mit seinen Augen hat er einen gezwungen. Da gab es ein Übereinstimmen, ein Musizieren, das in der Zeit bleibt.

Karl Richter und die Öffentlichkeit

Richter war kein Mensch für die Öffentlichkeit, überhaupt nicht. Die Öffentlichkeit hat ihn gestört, Kameras haben ihn gestört. Deswegen glaube ich auch, dass in der Fernsehaufnahme nicht alles hundertprozentig er selbst, Richter, ist, weil da auch andere Tempi entstanden sind, als wir es erwartet hatten. Wenn er plötzlich von irgend einer Seite gestört wurde, dann gab es sofort ein anderes Tempo, ein bisschen verkrampft, da konnte er nicht ganz so musizieren, wie er wollte. Das war eben diese Intimität, die ich bei keinem anderen Dirigenten erlebt habe.

Bach-Dirigent

Wenn ein Dirigent über Richter etwas gesagt hat, dann habe ich erwidert: „Zu Richter kommen Sie einfach nicht in die Nähe.“ Ich habe ihn verehrt, vor ihm habe ich mich innerlich hingekniet wie vor keinen anderen Dirigenten. Er war mein Bach-Dirigent, weil er in der Musik war. Aber ich habe es gar nicht dazu kommen lassen, ich habe alle anderen so genannten Bach-Dirigenten kritisiert. Ich habe immer gesagt, ich bin ein Richter-Kind und kein anderes. Ich bin sein Kind, folglich werde ich keinen anderen akzeptieren, respektieren und besonders nicht, wenn sie halbwüchsig sind. Da bin ich manchmal ausgerastet, das muss ich sagen.

Also, meine diplomatische Seite habe ich bei Richter nicht gebraucht. Er guckte mich an, hob den Stock oder hat am Cembalo gesessen, und ich war sofort drin! Da ist die Tür zu Bachs Welt aufgegangen und ich konnte hineinspazieren. Sonst, wenn ich selbst die Tür nicht aufgemacht hätte, hätte ich nie hinein gehen können. Die anderen Dirigenten haben mich nicht hineingeholt, die waren selbst nicht in der Bachschen Welt, die waren in ihrer eigenen Welt. Und wenn ich die Tür nicht aufmache, dann bin ich eben nicht bei Bach. Doch nicht, nur weil da seine Noten stehen. Solche Probleme gab es bei Richter nicht. Die Tür ging automatisch auf, ich bin hinein gegangen und war eins mit Bach und mit Richter.

Wissen Sie, ich glaube, mit den Tempi der Dirigenten ist es so: Sie stellen sich etwas vor, aber sie erleben es nicht. Sie stellen sich in den Texten etwas vor, und ich sage dann immer: Der Text hat seine eigene Melodie. Bach hat die Musik dazu geschrieben. Wir sind Sänger, Musiker, für uns muss das führende Element die Musik sein, was dann zusammen mit dem Text etwas Phänomenales gibt. Und Richter kam aus der Musik heraus, und die modernen Dirigenten kommen aus dem Text heraus.

Das ist ein Riesenunterschied. Den Text zu verwirklichen, das ist viel realistischer. Die Musik zu verwirklichen, das kann ich nicht greifen. Das bleibt ätherisch. Und dazu musste der Text größer werden, weil die Musik größer ist. Der Gesang ist eine Etage höher, als wenn ich den Text nur sprechen würde. Das ist ein unwahrscheinliches Geschenk, einen Text musizieren zu können. Und ich glaube, das war eben bei Richter so.

Rezitativ

Richter saß am Cembalo, es war egal, ob Rezitativ oder Arie, er stand zwischendurch auf und dirigierte. Er war mit dem Cembalo eins, und wir drei, Richter, das Cembalo und ich, waren plötzlich eins. Wir waren Bach. Ich bin eine absolut instinktive, sehr spontane Sängerin, und ich komme aus der Musik heraus. Bei Richter war ein Rezitativ nie trocken, außer der Evangelist.

Der Evangelist war bei ihm etwas ganz anderes. Gott, Jesus, das war für mich manchmal zu viel, zu groß, es überstieg alles, beinahe zu dramatisch, aber Richter hat es gelassen, Er hat den Sänger dahin gefordert, den Jesus so zu präsentieren, und für mich kam dann die Arie. Aber die Rezitative waren um keine Winzigkeit kleiner oder weniger, für mich waren sie beinahe wichtiger als die Arie.

Und wie er das Rezitativ mit dem Cembalo begleitete, mit diesem Rhythmus und der Intensität. Ich habe immer auf das Cembalo geachtet. Es ist unglaublich, was er aus einem Instrument heraus zaubern konnte, auch bei den trocknen Rezitativen in den Kantaten. Ich kann nicht sagen, warum ich es so oder so machte, ich musste es so singen wie ich es, von ihm gefordert, in dem Augenblick gesungen habe. Es musste einfach so sein. Ich kann auch keine Linien sehen, ich sehe das nicht von dieser Seite: Ist nun der Akkord mit Orchester erklingen oder mit ihm. Ich bin einfach untergetaucht und ich wusste nicht, wie ein Mensch einen Akkord so spielen kann. Und wenn ich einmal andere gehört habe, die versuchten, Richter nach zu machen, da klang es so anders.

Ottobeuren

Richter in Ottobeuren die drei Orgeln spielen zu hören, das war für mich ein großes Erlebnis. Ich könnte fünf Tage da sitzen und das hören, was er aus den Registern holte, wie er auch an dem Cembalo in die Register gegangen ist, von den Glockentönen bis zu den dramatischen. Ich frage mich immer wieder, ob ein Mensch so was Dramatisches aus einem Cembalo heraus bringen kann. Wenn er mein Rezitativ gespielt hat, habe ich es so und so gesungen, weil ich wusste, dass es so sein musste. Ich habe keine Erklärungen bei Richter abgeben müssen, nie in meinem Leben. Es war eben so.

Klang des Bach-Chors

Bei dem Klang von dem Bach-Chor meine ich, da klang einfach diese Art Liebe durch, die Richter für die Musik empfunden hat. Und weil sie Richter so ergeben waren, haben sie, wenn diese Musik erklang, dieses Gefühl mit sich getragen. Und weil sie wahnsinnig oft mit Richter gesungen haben, ist dies ein Fluss geworden, ein grenzenloses Weitergehen, und sie sind in dieser sich aufgebenden Liebe zur Musik dringeblichen. Das ist ein Einswerden mit der Musik. Und Richter forderte das

nicht, er war es. Alle anderen versuchen etwas zu erbitten, etwas zu erklären. Aber Richter hat doch beinahe nicht gesprochen, er hat nur da gestanden, die Augen haben die Leute angeschaut, mal strenger, mal weniger streng, und er wünschte, dass Bach erklingt. Und der Bach-Chor war ihm ergeben. Wie konnte man auch ihm nicht ergeben sein. Das war für mich das A und O.

Ob Chor oder Solisten, da hat er, meiner Meinung nach, keinen großen Unterschied gemacht. Nur, den Chor kannte er in- und auswendig. Uns Solisten hatte er als Gast, manchmal. Und wer gut war, den respektierte er, wer nicht gut war, da rümpfte er die Nase und da war er unerträglich, das ist wirklich wahr. Selbst ich habe das ein paar Mal miterlebt, dann war er wie ausgetauscht.

Der Chor war sein Instrument. Aber sie wollten auch sein Instrument sein. Es war der Wille des Chores, bewusst oder unbewusst, sich aufzugeben, einzelne Personen zu sein. Die waren diese Einheit, die Richter eigentlich umarmt hat, und er sagte: „Die machen es sowieso, weil das das einzig Richtige ist. Ihr könnt nicht was anderes machen, nur das einzig Richtige.“

Phänomen Richter

Phänomenal war bei Richter, dass er immer anders war. Es gab keine Schablone, kein Schema oder so. Den einen Tag war er ein bisschen schneller, den anderen Tag ein bisschen langsamer, einmal hatte er eine bessere Laune, wir wussten nicht, ob weinen oder singen, dann hatte er schlechte Laune, und dann haben wir uns die Hose hochgezogen und wollten ihm helfen, dass die gute Laune zurückkommt, denn irgend jemand hatte ihn beleidigt oder irgendwas hatte ihm nicht gefallen, und er musste dann erst in seiner Musik ankommen. Und wenn das nicht gelang, dann war er genau so verkrampft wie wir Sänger. Auch das war ein unbeschreibliches Erlebnis, so mit Richter zusammen zu sein. In der Musik musste man mit ihm eins sein, sonst ging es nicht. Und dann trat man zurück und sagte, Jesus hat einen Bruder auf der Erde.

Richter hat gefühlt, dass er nicht alt werden würde, er wusste es. Er war ein Ausnahmemensch, wenn er denn ein Mensch war. Er war eigentlich etwas viel Größeres, etwas näher zur Musik als die Menschen.

Das Phänomen Richter kann ich nicht erklären, ich habe keine Erklärungen. Er war ein Wesen gleichsam, dem ich mit der Musik dienen musste, und ich diene keinen Menschen. Mir soll auch niemand dienen. Aber ich sage es meinen Schülern, nicht den Menschen dienen, sondern der Musik dienen, und was ihr mit eurer Stimme ausdrücken könnt, und auch im Leben. Wenn Richter herein kam und ich guckte ihn an, dann war ich ein anderer Mensch. Vielleicht durfte ich das auch. Und wenn ich das so durfte, dann war es das größte Geschenk meines Lebens, dass ich ihn kennenlernen und mit ihm arbeiten durfte.

Konzentration

Wenn ich mit ihm gearbeitet habe, war diese Art der Konzentration etwas Unbeschreibliches, ich kann nicht sagen wie. Ich weiß nicht, ob zwischen uns durch die Musik etwas entstanden ist, was auch der Chor sehr gefühlt hat. Vielleicht hatte er eine Periode, in der es ihm lästig war, dass er sich mit bestimmten Sängern so konzentrieren musste, und er hat vielleicht andere genommen, die nicht so viel Konzentration brauchten. Ich weiß nur, als in meiner Anfangszeit der Julius Cäsar aufgenommen wurde, da war er wirklich ein bisschen unerträglich, das muss ich schon sagen. Da musste ich meinen ganzen Mut zusammen nehmen, mich richtig konzentrieren zu können, gut zu singen und seine Wünsche zu erkennen, wenn ich ihn angeschaut habe. Gut, das war auch nicht Bach, das war Händel.

Andererseits war es für mich vollkommen egal, ob ich Dvorak *Stabat Mater* oder sonst etwas bei ihm sang. Er kam auch nach dem *Stabat Mater*, ich erinnere mich, und sagte: „Sie machen das wunderschön.“ Ich brauchte vielleicht mehr Konzentration von ihm. Und er hatte manche Perioden, wo er die Sänger vielleicht auch mehr allein singen ließ. Vermutlich brauchte ich seine Seele mehr. Ich habe auch gegeben, ich weiß es von anderen, mit denen ich gesungen habe. Sie haben sich manchmal beklagt, dass ich wahnsinnig viel von ihnen verlange.

Ich konnte nie leicht sein als Sängerin. Ich war unbeschreiblich konzentriert, ich war total der Musik ergeben, ich konnte auch weinen, was nicht alle verstanden. Sie haben vielleicht gedacht, dass ich mich selbst beweine, natürlich nicht, - da war dann für mich eben die Atmosphäre so einmalig, dass ich weinen musste. Wie jetzt auch, wenn ich über ihn spreche. Das ist kein Zirkus, kein Getue, das muss so sein. Das bedeutet, dass die Gefühle unglaublich ehrlich sind. Da muss in dem Musizieren auch etwas wahnsinnig Ehrliches passiert sein. Und Gott sei Dank, dass ich Richter in solchen Konzerten erlebt habe.

Peter Schreier

Ich habe Richter auch am Cembalo bei Schreiers erstem Konzert, das er im Herkulessaal dirigierte, erlebt. Richter saß am Cembalo und ich relativ nahe dabei. Mein Eindruck war, Peter Schreier hat sich da auf ein Platintablett gesetzt, und Richter dirigierte das Konzert vom Cembalo aus. So etwas habe ich nicht mehr erlebt, wie man so vom Cembalo aus das ganze Konzert führen kann. Und das war ein Glück für Peter, dass er das haben konnte, denn Richter liebte ihn über alles und schätzte ihn.

Bass-Register

Diese Celloklänge im *Agnus Dei* in der *h-moll-Messe*, aber auch der Oboenklang in der *Qui-sedes-Arie* oder der Geigenklang im *Laudamus*, wenn es gut gespielt war und wenn der Solist fantastisch war, dann bedeutete für mich dieser Begleitklang darunter immer eine Tiefe, die näher beim Alt als beim Sopran war. Und Bach mit dem Orgelpunkt, mit seinem Bass im Pedal, hat das natürlich auch unglaublich ausgenutzt. Schließlich war er Organist. Richter war in Leipzig so nahe bei Bach, wie ihm kaum jemand so nahe sein konnte. Und Richter hat es gefühlt, er hat es getrunken, er hat es gegessen, er hat es nicht gemacht. Ihm haben die Tiefen so entsprochen. Die Musik ist eine Sprache. Vielleicht liebte Richter die Wärme der Altstimme, die Wärme der Celli. Vielleicht stand ihm das auch näher, ebenso wie es Bach vor allem mit der Orgel deutlich machte.

Bei der *h-moll-Messe* im letzten Chor hört man, wie beim *Dona nobis* die Tiefe aufgeht. Ja die Tiefe geht auf, nicht die Höhe. Richter konnte die Tiefe so unter die Höhe bringen, dass sie beinahe die Höhe übertönt hat. Dadurch ist eine große Weite entstanden, und dadurch hat er der Musik ihren Raum gegeben. Und weil die tiefen Instrumente die Altistin begleiten, ist die Altistin dadurch unglaublich gestützt. Auf die Tiefe gestützt. Und da meine ich, dass Richter und Bach in der Seele eins waren.

Zum Schluss

Wenn ich jetzt vor und von Richter spreche, fühle ich mich gut, so, wie damals, als ich mit Richter gesungen habe. Das war nicht bei jedem Dirigenten der Fall. Ich habe mich nicht immer gut gefühlt. Ich war aggressiv, ich war zu klug, ich machte die Musik. Und jetzt, da ich von Richter spreche, spüre ich dieselbe Atmosphäre wie damals, als ob er da wäre. Mit ihm zu musizieren, hat mir die Bosheit genommen, das ist wahr. Wahrlich, sowieso, das *Wahrlich* war sein Höhepunkt in der *Matthäus-Passion*. Niemand kann das so, niemand, niemals mehr!